Seligkeit lag in den Zügen. Sie lag da, als wenn sie einen schönen Traum träumte. Der Herr Pastor legte ihr die Hand auf die Stirn, neigte sein Ohr zu ihr hernieder und sagte zu den andern:

„Unsere Palmenliese ist heimgegangen."
Auf ihrer Stirn aber stand's leserlich geschrieben:
„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden."

Damit wollen wir schließen.

Nur das eine wollen wir noch hinzufügen, daß jetzt der Gottlieb unter den Kirchhofslinden wohnt und daß er eine brave Jungfrau als sein Weib heimgeführt hat, nämlich des Webers Eva, und daß sie noch immerdar im Palmenschatten wohnen, und daß ihr Häuschen die verborgene Inschrift trägt: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschenkindern."

IX.

Frühlingstage.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was ist das?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.

Frühlingstage.

I.

Sonnenschein.

Es sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn
Und stand in süßen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Der Friede Gottes lagerte über der Flur und über den Menschenherzen; nur ein ganz leises Säuseln von der See her zog durch die Wipfel der hohen Buchen. Die Buchen zogen sich, Stamm neben Stamm, die Höhe hinauf, und bildeten ein allerliebstes kleines Gehölz, das hie und da den Durchblick auf die See verstattete. Durch das Gehölz pilgert den Fußsteig herauf ein Wandersmann. Er scheint keine Eile zu haben. Dann und wann steht er stille und läßt den Blick über die See herüberziehen,

setzt sich auch wohl auf einen hohen moosbewachsenen Stein und summt leise sein Liedchen hinein in den Abendfrieden. Jetzt hat er das Gehölz durchpilgert, steht vor einer hohen Dornhecke, und schaut hinüber zu dem allerliebsten Häuschen, das hinter der Hecke liegt, und zu dem großen weitläufig gebauten Dorf, vor dessen erstem Hause er Halt gemacht hat.

Das Haus sieht so zierlich und schön aus, wie eine in Gold gefaßte Perle, es mahnt ihn an einen stillen Gottestempel, es sieht ihn an, als wäre es ein Bild des Abendfriedens. Die Kletterrose rankt an den Säulen der kleinen Veranda in die Höhe und läßt die roten und weißen Knospen freundlich hinüberwinken zu dem Wanderer am Wege. Duftige Topfblumen grüßen freundlich hinter den blanken Scheiben heraus; und Tulpen und Narzissen prangen im vollen Frühlingsstaat in dem Gärtchen vor der Veranda.

Klein und zierlich ist das Häuschen, klein und schmuck gehalten der Blumengarten vor demselben.

Der Mann schaut über die hohe Hecke und bleibt einen Augenblick wie im tiefen Sinnen stehen. Will er den Duft der Hyacinthen einatmen? Blickt er bewundernd auf das Beet der frühen Monatsrosen, die ihre volle Pracht entfaltet haben? Oder ist es jene andere Rose, die der Mann bewundert, jene blühende Jungfrau, die vor einem halbbepflanzten Beete kniet und in der Rechten die Gießkanne, in der Linken die zarten Levkojenpflanzen hält, und

so fleißig pflanzt, als wenn sie stückweise bezahlt bekomme? Sie sieht das Auge nicht, das sich auf die fleißigen Hände gerichtet hat, sie sieht nur die zarten Pflanzen in ihrer Hand; sie fühlt's nicht, wie sie beobachtet wird in ihrem stillen Schaffen, sie fühlt nur den stillen Abendfrieden, der sie umsäuselt. Aber wird sie wirklich beobachtet? Schaut nicht das sinnende Auge drüben hinter der Dornhecke vielmehr in das eigene Herz, als auf die Hand der Jungfrau.

Jetzt ist das Werk der Jungfrau getan. Sie erhebt sich und ihr Blick fällt in das schöne offene Angesicht des Wanderers. Er begrüßt sie mit einer höflichen Verbeugung und fragt sie nach dem Fußwege, der vom Dorfe aus nach dem Gute Hartenholz führt. Sie sieht ihn fragend an; ein helles Rot fliegt ihr über die Wangen; eilig spült sie die Finger in der Gießkanne ab, dann tritt sie einige Schritte vor und fragt lächelnd: „Sie sind gewiß der Herr von Gerts, der in diesen Tagen drüben auf dem Gute erwartet wird. — — Entschuldigen Sie die Frage der Neugier! Ich werde Ihnen den Weg beschreiben; am dritten Hause rechts im Dorfe geht der Fußpfad vorüber an dem großen Apfelbaum. Sogleich hinter dem Hause sehen Sie das Gut im Tal liegen. In zehn Minuten gehen Sie hinüber. Doch werden Sie drüben heute Abend nicht erwartet: Herr von Derben ist mit seiner Familie ausgefahren und wird erst spät heimkehren."

„Ich danke Ihnen für die gütige Auskunft," erwiderte er lächelnd. „Sie wissen so genau Bescheid, daß ich nicht nötig habe, mich Ihnen vorzustellen."

„Es wird Herrn von Derben sehr leid tun, Ihnen keinen Wagen zur Bahn geschickt zu haben."

„Grade deshalb komme ich unangemeldet," erwiederte er, „weil ich den Reiz der schönen Gegend genießen und die zwei Stunden zu Fuß pilgern wollte. Aber weil ich auf dem Gute die Herrschaft nicht zu Hause treffe, werde ich es vorziehen, heute im Gasthause des Dorfes zu übernachten."

„Das würde Herrn von Derben und den Seinen gewiß nicht lieb sein," sagte sie. „Die alte Wirtschafterin führt die Schlüssel und wird Ihnen das Fremdenzimmer so behaglich machen, daß Sie nichts entbehren werden, als die Gesellschaft der Herrschaften.

Er dankte für die freundliche Auskunft und eilte mit einem höflichen Gruß seinem Ziele zu.

Er war der älteste Sohn des Herrn von Gerts auf Tannenburg drüben am brausenden Strom. Er hatte unter der Fahne gestanden, war jetzt als Reserveoffizier abgegangen und wollte noch ein Jahr im Norden seines Vaterlandes auf einem Landgut tätig sein, um dann den väterlichen Besitz zu übernehmen. Er war ein stattlicher Mann. Seine Bewegungen verrieten die vornehme Erziehung, die Züge in seinem Angesicht redeten von ernstem Streben und festen Grundsätzen. An dem lustigen Leben in der Garnisonstadt hatte er keinen Gefallen

gefunden. Man wußte, daß sein Vater reich sei, und daß er das Stammgut der Familie dereinst schuldenfrei werde übernehmen können.

Über seine Ankunft war auf Hartenholz schon seit Wochen viel geredet worden. Die drei erwachsenen Töchter des Herrn von Derben neckten sich gegenseitig mit dem reichen Freiersmann. Herr von Derben hörte die Rede schmunzelnd an, und machte seinen Witz dazu: die Reden schienen ihm zu gefallen. Er stand in dem Rufe eines tüchtigen Landmanns, aber seine landwirtschaftlichen Versuche und Neuerungen kosteten meistens mehr Geld als sie einbrachten. Hartenholz hatte fruchtbares Ackerland und schöne Waldungen, aber die Einkünfte reichten kaum aus, um dem Besitzer mit seiner in mancher Weise anspruchsvollen Familie ein standesgemäßes Auftreten zu gestatten.

Die drei Schwestern waren frische, blühende Jungfrauen, Elise die älteste, und Viktoria, die jüngste derselben, sprudelten von Witz und Frohsinn. Die zwanzigjährige Hulda dagegen zeigte meist ein ernstes Antlitz. Sie war mit ihrer Busenfreundin Clara Eller, der Pastorstochter aus Dorf Hartenholz, zusammen erzogen. Sie hatte am Sterbebette des heißgeliebten Pfarrers gestanden. Sie hatte die heißen Tränen, die im Witwenhause flossen, mitempfunden und mitgeweint. Die Pfarrerswitwe war dann mit ihrer einzigen Tochter in das allerliebste Häuschen gezogen, das am Ende der Dorfstraße lag, wo das Gärtchen

vor der Tür hinter der Dornhecke herausschaute und wo die Kletterrose die Veranda umrankte. Ein reger Verkehr blieb bestehen zwischen dem Witwenhause und dem Gute. Hulda und Clara lebten wie Schwestern miteinander. In den großen Gesellschaften, die im Herrenhause gefeiert wurden, erschien Clara nicht; wenn sie aber anwesend war, wenn fremde Herrschaften zum Besuch kamen, dann wußte sie die Herzen aller im Sturme zu erobern; die Anmut ihrer Bewegungen, der ernste und doch freundliche Ton ihrer Rede, ihre hohe Bildung, ihr warmes Herz und ihre äußere Schönheit erregten allgemeine Bewunderung. Selbst die Blicke der vornehmen Herren hefteten sich fester auf die Jungfrau im einfachen dunklen Wollenkleid, als auf die vornehmen Töchter in eleganter Seidenrobe.

Herr Friedrich von Gerts ist angekommen. Das ist das größte Ereignis dieser Woche gewesen im Leben der Gutsherrschaft. Viktoria hat eben die Elise gefragt, wie es komme, daß sie so müde aussehe?

„Müde?“ hat Elise im Tone halber Entrüstung gefragt.

„Gelt, Schwester,“ neckte Viktoria, „Du hast heute nicht schlafen können, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten?“

„Welche Dinge?“

„Nun Dinge oder Gäste, oder Herr von Gerts, mir ist's gleich, aber wahrlich, Du siehst müde aus.“

„Schwatze nicht, Vitta!“

Da öffnet sich die Tür und der Vater führte den neuen Hausgenossen herein. Er sah stattlich, ernst und vornehm aus. Sie hatten sich ihn kaum so schön vorgestellt.

„Es ist wahrlich Staat mit ihm zu machen,“ hatte hinterher die Viktoria gesagt. „Wahrlich, Elise, ich sehe es Dir an, daß Du bis über die Ohren in den vornehmen Herrn verliebt bist.“

„Schweig doch, Du Kröte,“ schalt die Elise, „und fege vor Deiner eigenen Tür.“

„Heute werden wir unsern Besuch bei Baron Eberhard einführen, morgen fahren wir zu Majors nach Helmburg.“

„Was Du schwatzest? Papa wird allein mit Herrn von Gerts hinüberfahren.“

„Ei, — ei, Papa wünscht nicht sogleich Verlobungsgeschichten in die Welt hinauszuschicken.“

„Du bist ein unausstehliches Ding, Vitta“, hatte Elise gescholten.

So waren oft in scharfen Gefechten die Wochen vorüber gezogen. Herr von Gerts hatte in der Nachbarschaft seine Besuche gemacht und war überall sehr freundlich aufgenommen. Im Herrenhause schien Hulda mehr Anziehungskraft auf ihn auszuüben, als die beiden andern Schwestern. Er beschäftigte sich indessen sehr eifrig mit der Landwirtschaft, studierte die neuen Einrichtungen auf dem Gute

mit dem größten Fleiß, und verbrachte auch manchen schönen Sommerabend, da die Jungfrauen ihn gerne beim Ringspiel oder Croquet gehabt hätten, hinter den Büchern.

Die Sonntagnachmittage verlebte er gewöhnlich beim Pfarrer in Dorf Hartenholz. Wenn dieser nicht daheim war, so ging er ins Witwenhäuschen und saß in dem Gärtchen hinter der Dornhecke, wo man ihm bei seinem Einzuge in Hartenholz das erste Willkommen zugerufen hatte.

Schon hatte die Viktoria ihre Neckereien auch bei Clara Eller angebracht. Die letztere aber hatte sich von ihr abgewandt und auf ihre Reden nichts erwidert. Manchmal schien es, als ob sie entrüstet sei über die ausgelassenen Späße, aber es brannte so lange, wie eine Nessel, und am nächsten Tage grüßten die Jungfrauen einander mit so freundlichem Gesicht, als ob nichts vorgefallen wäre.

Häufiger als bisher ist Friedrich von Gerts in den letzten Tagen bei der Witwe aus- und eingegangen. Die Frau Pfarrerin Eller kennt das Menschenherz und hat oft mit traurig fragendem Auge ihr Kind angeblickt.

Wieder lagert der Abendfriede über dem Walde. Lind und leise zieht der Abendhauch von der See her. Herr von Derben war mit den beiden ältesten Töchtern in die Stadt gefahren, Herr von Gerts ist in den Wald gegangen. Da ist es der Viktoria drüben im Herrenhause so langweilig geworden. Sie beschäftigt sich im Gärtchen vor dem Witwenhause mit den Levkojen, welche die Clara im Frühling gepflanzt hat, und die jetzt ihren schönen Blumenschuck entfaltet haben. Die beiden Jungfrauen knieen vor dem Blumenbeet und atmen den köstlichen Duft ein. Der Kuckuck läßt sein eintöniges Lied vom Walde her erschallen.

„Ihr habt immer etwas voraus," sagt das Fräulein, „horcht, bei Euch ruft der Kuckuck noch: von uns ist er fortgezogen."

„Wir sind dem Walde näher."

„Höre, Clara, ich will Dir ein Lied singen:

Der Kuckuck fraß weder Laub noch Gras,
Kuckuck!
Bis er auf Liebchens Fenster saß.
Guck immer, Guck immer Kuckuck!

Gott grüß dich, liebes Herzchen mein,
Kuckuck!
Hier schickt Dein Schatz ein Ringelein.
Guck immer, Guck immer Kuckuck!

Glühendes Rot hatte sich über die Wangen der Clara ergossen. Sie schlugen die Augen auf. Da stand hinter der Dornhecke eine hohe stattliche Gestalt. Herr von Gerts hat das Lied gehört. Eine Wolke lagert auf seiner Stirn. Sie bitten ihn einzutreten, er aber entschuldigt sich, weil er noch ein Wort mit dem Herrn Pfarrer zu reden habe.

Clara ist sehr schweigsam geworden. Viktoria ist verstimmt und entfernt sich bald. Eine halbe